

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 45

Artikel: Shangaied : der Sturz ins Dunkle [Fortsetzung]
Autor: Norris, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Shanghaied

Der Sturz in Dürre

ROMAN VON
FRANK NORRIS

Copyright 1936 by Dr. H. Girsberger, Zürich

Die Knoten sind so fest wie Eisen», erklärte Moran, gib mir einen Spaten und nimm den anderen, wir wollen zu gleicher Zeit losschneiden, damit der Zug gleichzeitig von den Tauen geht. Fertig, schneide! Moran legte den Haken in der schwarzen Haut mit einigen Schlägen frei, aber Wilbur war ungeschickter, die Haut gab nicht nach. Er schlug kräftig mit dem schweren Spaten, die Schneide traf den Eisenhaken, glitt ab und öffnete einen Schlitz unterhalb des Kopfes. Eingeweide quollen aus dem Schnitt hervor und Moran fluchte.

«Los, beeile dich! Du wirst bald den Mast herausheben — los! Fasse den Spaten — was ist das?»

Wilbur hatte sich auf einen fürchterlichen Geruch von dem toten Tier gefaßt gemacht, aber er war überrascht, als er plötzlich einen starken, angenehmen, würzigen Duft wahrnahm, der die ganze Luft um ihn erfüllte. Der aromatische Geruch war stärker als der salzige Ozean, selbst stärker als der Gestank des Oels und Specks vom Schoner — süß wie Weihrauch.

«Verdammt, diese Kulis! Gott sei Dank haben wir etwas Wind und kommen schneller vorwärts als sie, wenn wir nur erst fort wären.»

Moran brachte die Hängematte in die Kajüte. Als sie an Deck zurückkehrten, half Wilbur, das letzte Tau loszumachen. Der Schoner richtete sich langsam auf. Inzwischen hatte die Dschonke ihre Luggsegel gesetzt, und die Mannschaft hatte die langen Ruder hinausgelegt. Hoang nahm das Steuerruder und legte sein Schiff einige Meter entfernt quer vor den Bug der «Bertha».

«Sie beobachten uns ganz genau», sagte Wilbur.

«Hoch dein Hauptsegel!», befahl Moran. Die beiden setzten unter großer Anstrengung die Vor- und Hauptsegel. Moran nahm das Steuer, und Wilbur ging nach vorn, um die Leine loszuwerfen, die an einer Flosse des Wales befestigt war.

«Schneide!», rief das Mädchen, «halte dich nicht mit dem Losmachen auf.»

Die Küstenräuber riefen ihnen etwas zu, die Riemen auf Steuerbord tauchten ein, und das Fahrzeug kam. «Beeile dich!», rief Moran, «kümmere dich nicht um sie. Sind wir vorn klar? Was ist los? Etwas hält den Schoner.» Der Schoner legte sich langsam nach Steuerbord und lag vorn fest.

«Alles klar!», rief Wilbur.

«Da ist etwas nicht in Ordnung!», rief Moran, «er sitzt vorn fest.» Hoang rief den Schoner zum zweiten Male an.

«Der Schoner ist leck!», antwortete Moran wütend, «bei al dem Auf und Nieder, dem Heben und Tanzen und dem Ueberholen ist er leckgesprungen.»

Wilbur rannte nach dem Achterdeck.

«Das ist eine verdamnte Lage!», sagte er zu Moran, «diese Halunken kommen wieder an Bord. Sie spüren etwas, und gerade in diesem Augenblick muß er leck werden.»

«Sie sind hinter der Ambra her!», sagte Moran durch die Zähne, «sie haben es natürlich gerochen, diese Schweine!»

«Ambra?»

«Ja, was wir im Wal fanden, das ist Ambra.»

«Und?»

«Nun!», rief Moran gereizt, «weißt du, daß wir einen Klumpen gefunden haben, der annähernd 250 Pfund wiegen wird, und weißt du, daß man in San Francisco eine Unze — also 28 Gramm — mit 40 Dollar verkauft? Ist dir klar, daß wir hier aus dem Ozean fast 150 000 Dollar gefischt haben und nahe daran sind, sie wieder zu verlieren?»

«Können wir nicht ausreißen?»

«In einem Schiff, das leck ist wie ein Sack? Unser Boot ist fort. Angenommen, wir kommen von der Dschonke weg, und die «Bertha» sinkt. Was dann? Wenn wir bloß unsere Besatzung an Bord hätten, wenn wir wenigstens zehn zu zwölf wären — wenn wir nur sechs wären — bei Jupiter, ich würde kämpfen!»

Die beiden großen, roten Augen der Dschonke kamen längs und starrten auf «Berthas» Deck. Hoang und sieben Kulis kamen an Bord.

«Was nun?» rief Moran mit drohender Miene, als sie vorn mit ihnen zusammentraf. «Ist dies euer oder mein Schiff? Wir haben eure schmutzige Arbeit für euch getan: Runter vom Deck!», Wilbur stand neben ihr, unentschlossen, was er tun sollte, aber bereit, ihr in allen Fällen beizuspringen.

«Ich denken — ihr fanden etwas — riechen sehr!», sagte Hoang und ließ seinen suchenden Blick auf dem Schoner umherschweifen.

«Ich fand nichts weiter, als diesen gemeinen Gestank hier!», sagte Moran. «Nein, du bleibst!», rief sie und stellte sich Hoang in den Weg, als er versuchte, in die Kajüte zu dringen. Die anderen Kulis kamen herbei. Wilbur glaubte zu bemerken, wie einer das Messer lockerte. «Dies Schiff gehört mir!», rief Moran, die Tür der Kajüte versperrend. Wilbur folgte ihr, und die Chinesen umringten sie.

«Es hat nicht viel Zweck, Moran!», murmelte er, «sie werden uns im Augenblick überwältigen.»

«Aber das Ambra gehört mir — gehört mir!», antwortete sie und ließ die Augen nicht von den Kulis.

«Wir fanden Wal!», sagte Hoang, «ihr nicht fanden Wal, er uns gehört — alles im Wal uns gehört, verstanden?»

Selbst in der Verwirrung des Augenblicks kam Wilbur der Gedanke, daß eigentlich zwei Drittel des Ambra den Chinesen gehörten. Denn schließlich hatten sie den Wal gefunden. Er konnte sich später nicht mehr daran erinnern, ob er es Moran gesagt hatte. Wenn er es getan hatte, war sie dagegen taub gewesen. Plötzlich kam die Wut der Verzweiflung in ihre blauen Augen. Wilbur, der an ihrer Seite stand, konnte hören, wie sie mit den Zähnen knirschte. Sie war gegen alle Gefahr blind und nur voll Wut über die vermeintliche Ungerechtigkeit.

Hoang sprach einen Satz in Chinesisch. Einer der Kulis sprang vor, Morans Faust traf ihn ins Gesicht und ließ ihn niederstürzen. Dann kam der Ueberfall, den Wilbur erwartet hatte. Er sah gerade noch, wie Moran Hoang packte, als ein kleines Messer über ihm blitzte. Er schlug wild zwischen die Chinesen —. Dann öffnete er die Augen, um zu sehen, wie Moran das Blut von seinem Haar wusch, er lag auf dem Deck, den Kopf in ihren Armen. Alles war still. Die Kulis waren fort.

«Hallo, was — was — was ist los?» fragte er und sprang auf die Füße, sein Kopf schwindelte und schmerzte.

«Wir haben gekämpft, nicht wahr? Haben sie dich verletzt? Oh, ich erinnere mich, ich bekam einen Schnitt über den Kopf — einer dieser Messerhelden. Bist du verletzt?»

«Sie haben das Ambra!», antwortete sie, «verdammtes Pack! Und um es vollkommen zu machen, beginnt der Schoner zu sinken!»

Die Flucht an Land.

«Wir sinken!», rief Wilbur aus.

Moran war schon auf den Füßen. «Wir müssen an Land!», rief sie, «und wir sind sechs Seemeilen draußen. Setz das Hauptsegel!»

Vor- und Hauptsegel standen bereits, und unter ihrer ganzen Leinwand lief die «Bertha Millner» zur Küste zurück.

Doch als sie am Eingang der Bucht angekommen waren, war das Heck so tief gesackt, daß der Vordersteven aus dem Wasser ragte und das Bugsprit hoch in den Himmel zeigte. Moran war am Steuer, ihre Miene war finster, ihre Augen maßen die Strecke, die zwischen dem Schoner und der Küste lag.

«Wir werden es bei Gott nicht schaffen!», murmelte sie, als sie hörte, wie das Wasser unter ihr in der Kajüte gegen die Wände schlug. Im Laderaum schwammen die leeren Fässer und knallten mit hohlem Klang gegeneinander. «Wir sind in einer verheulerten Lage, Maat!»

«Wenn es schlimm kommt!», erwiderte Wilbur, überrascht, daß sie, die doch sonst so mutig war, so leicht den Mut verlor, «wenn es ganz schlimm wird, können wir schwimmen, einige Planken —»

«Schwimmen?» wiederholte sie, «ich denke nicht daran, natürlich können wir schwimmen, aber —»

«Warum nicht?»

«Haie!»

Wilburs Zähne schlugen scharf zusammen, er hatte nichts mehr zu erwidern.

Als das Wasser zunahm, verringerte sich die Fahrt des Schoners, und da sie sich der Küste näherten, wurden sie durch das Land abgedeckt, und der Wind war fort. Das Wasser stand am Heck eine Handbreit unter der Reling. Die nächste schmale Landzunge war zwei Seemeilen entfernt. Wilbur brachte am Vordermast ein Notsignal an, in der Hoffnung, daß Charlie und die Chinesen ihnen das Boot zur Hilfe senden würden. Aber die Ausreißer waren nirgends zu sehen.

«Was ist aus der Dschonke geworden?» wandte er sich plötzlich an Moran. Sie zeigte nach Westen. «Sie liegt noch draußen.»

Zwanzig Minuten vergingen, Moran sprach nur einmal.

«Wenn sie sinkt, wird sie ganz plötzlich wegsacken. Springe möglichst weit weg, sonst wirst du vom Sog mit hinuntergerissen.»

Die beiden hatten alle Hoffnung aufgegeben. Moran hielt verbissen das Steuer, eigentlich nur noch aus Gewohnheit. Wilbur stand neben ihr und hatte die Fäuste in den Taschen zusammengepreßt. Ihre Augen waren auf den gelben Strich der fernen Bucht gerichtet. Langsam wandte sich Moran mit einem seltsamen Lächeln zu ihm.

«Wir sind ein eigenartiges Paar, um zusammen zu sterben!», sagte sie. Wilbur blickte ihr für einen Augenblick in die Augen. Da er keine Antwort fand, starrte er geradeaus, als ob er sagen wollte, er sei auch ihrer Ansicht.

«Ein seltsames Paar, das zusammen stirbt!», wiederholte Moran, «aber wir können besser zusammen sterben, als wir hätten! — sie blickte von ihm fort —, als wir hätten zusammen leben können!», schloß sie und lächelte wieder.

«Und doch!», sagte Wilbur, «haben wir beide in den letzten Wochen an Bord dieses Schoners viel — zusammen durchgemacht. Ich weiß nicht!», fuhr er nachdenklich fort, «ich weiß nicht, wann ich — ob ich jemals glücklicher gewesen bin als in diesen letzten Wochen. Es ist seltsam, nicht wahr? Ich weiß natürlich, was du sagen willst. Ich habe es mir in letzter Zeit oft genug selbst gesagt. Ich gehöre zur Stadt und zu meinem Leben dort, und du — du gehörst zum Ozean. Ich habe niemals ein Mädchen gekannt, das dir gleich war — das dir gleich sein konnte. Du kannst dir nicht vorstellen, wie seltsam

mir das alles vorkommt. Du fluchst wie ein Mann, du kleidest dich wie ein Mann, und ich glaube, du hast dich auch nie um andere Frauen gekümmert. Und du bist stark — ich weiß, du bist ebenso kräftig wie ich. Du kannst dir nicht denken, wie anders du bist als die Mädchen, die ich gekannt habe: stelle dir vor, daß diese Art Frauen vor Hoang und seinen wilden Gesellen mit den Messern im Gürtel stehen würden. Mag sein, daß ich darum dies Gefühl für dich hege, weil du so anders als alle Frauen bist. Ich weiß es nicht. Es ist seltsam. Vor einem Monat war ich noch bei einem Tee in San Francisco und jetzt bin ich an Bord eines Haifängers, der in der Magdalena Bay sinkt. Und mit einem Mädchen zusammen, das ich — das ich — nun, ich kann es ja sagen — ich liebe dich mehr, als ich jemals geglaubt habe, daß ich ein Mädchen lieben könne.»

Moran zog die Stirne kraus.

«Ich höre das nicht gern», sagte sie, «ich bin daran nicht gewöhnt und weiß nicht, was ich damit anfangen soll. Glaube mir», sagte sie mit einem halben Lachen, «es ist alles vergebens. Ich könnte niemals einen Mann lieben. Ich bin nicht für Männer geschaffen.»

«Nein», sagte Wilbur, «und für Frauen auch nicht.»

Wilbur wurde schweigsam. In diesem Augenblick konnte er sich Morans Leben und Charakter ungefähr vorstellen, sie mied die Männer und wurde von den Frauen gemieden, ein seltsames, einsames Wesen, einsam wie das Meer, auf dem sie lebte, schön in ihrer Art, jedoch ohne Geschlecht, stolz, ungezähmt, herrlich in ihrem Zorn, ihrer ursprünglichen Freiheit — ein Wesen, unberührt und unbeschmutzt von der Zivilisation. Sie erschien ihm wie eine Brunhild, eine Walküre der Sage, fremd und heimatlos in diesem Jahrhundert, ihre Reinheit war die Unberührtheit der urzeitlichen Gletscher. Er konnte sich denken, daß einem solchen Mädchen die Liebe eines Mannes nur als Demütigung — als Erniedrigung erscheinen mußte. Und doch, sie konnte lieben, wie hätte er sie sonst lieben können? Wilbur überraschte sich selbst in diesem Augenblick bei dem Gedanken, wie es wohl sein müßte, wenn die unberührten Saiten in ihr anklingen würden. Wenn sie eines Morgens erwachen würde, um zu erkennen, daß sie — Moran, Seefahrer, unbesiegte Jungfrau, ohne Gesetz, ohne Land, ohne Geschlecht — trotz allem ein Weib sei.

«Bei Gott, Maat!» rief sie plötzlich aus, «die Fässer tragen uns — die leeren Tonnen im Laderaum. Hol wir kommen doch an Land!»

Es war so, die leeren Fässer, die für das Öl bestimmt waren, wurden von dem Wasser gegen das Dach des Laderaums gedrückt und wirkten wie viele Bojenschwimmer — der Schoner konnte nicht tiefer sinken. Eine



Ein störrisches Albino-Renntier wird zur Scheidung eingefangen.

RENTTIERSCHIEDUNG IN LAPPLAND

von H. Alboth, Schweizerische Lapland-Expedition 1936

Die letzten Nomaden Europas, die Lappen im hohen Norden, leben zum großen Teil nur von ihren Renttierherden. Eine Familie braucht für ihren Lebensunterhalt 400 Renttiere. Es ist erstaunlich, was dieses Tier den Menschen alles gibt. Wird ein «Ren», wie die Lappen die Tiere nennen, geschlachtet, läßt sich auch der letzte Rest davon verwerten. Durchschnittlich muß eine Familie jeden Winter 40 Ren schlachten. Das Fleisch wird geräuchert, in den Schnee eingegraben oder als Spezialität nach Südschweden verkauft. Die Felle brauchen die Lappen als Schlafunterlage in ihren Katas und Zelten. Auch warme Jacken und Mäntel werden aus diesen Fellen hergestellt. Aus Renttierleder verfertigen die Lappenfrauen Kleider und Schuhe. Besonders stark sind die Fellstücke an den Beinen; aus diesen Fellresten entstehen Finken, Handschuhe und Mützen. Kunstvolle Gegenstände werden aus den Geweihen und Knochen der Tiere geschnitten. Der Rest der Knochen wird zu Leim verarbeitet. Mit den Sehnen der Ren nähren die Lappfrauen die Kleider und Schuhe ihrer Familie.

Im Sommer leben diese Renttiere sozusagen wild in den Fjällen (Gebirgen) Lapplands. Sie meiden die Tiefen, um der schrecklichen Mückenplage zu entgehen, die zur Zeit der Mitternachtssonne in Lappland herrscht. Jede Familie bekommt für ihre Herde einen vom Lappvogt zugewiesenen Raum.

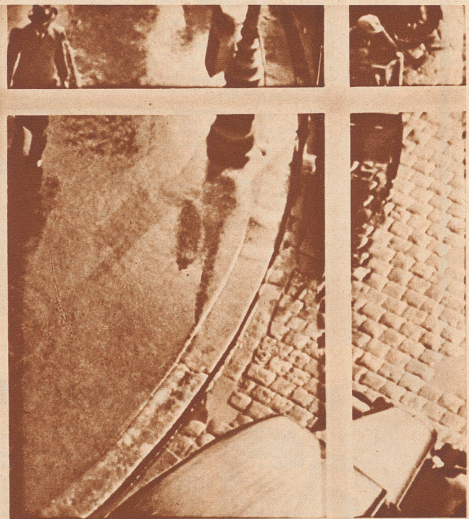
Die Ren können sich aber frei bewegen, und so kommt es vor, daß sich die Tiere der verschiedenen Familien vermischen.

Mitte September werden nun die Herden eines großen Gebietes von den Lappen und ihren Hunden zusammengetrieben und an einen Sammelplatz zur Renttierscheidung gebracht. Tagelange warten oft die Frauen und Kinder, bis die Herde kommt. Ein eigentümliches Säusen in der Luft, begleitet vom Geklaff der Hunde, verkündet das Nahen der Herde. Gespenstig klappern die Geweihe der Tiere. Die Herde wird nun in einen großen runden Kral getrieben. Um diesen Kral herum liegen einige kleine Gehege. Der Durchgang vom großen zu den kleinen Rengarten wird von den Kindern versperrt. Jede Lappenfamilie hat ihre Renmarke. Das ist ein Zeichen, das den Tieren in das Ohr geschnitten wird. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit der Lappe sein Tier erkennt und in seinen Garten führt. Die großen Renochsen leisten oft Widerstand, müssen mit dem Lasso eingefangen und mit Gewalt in den Kral gebracht werden. Die Jungtiere gehören immer dem Lappen, der auch die Mutter besitzt, der die Tiere folgen.

Nach der Renttierschlachtung ziehen die Lappen mit ihren Tieren in tiefere Gegenden Lapplands, in die Wälder, dorthin, wo die Renttierflechte wächst. Interessanterweise können die Ren im Winter nicht mit Heu ernährt werden.

Ihre Haut
fühlt sich *geborgen*

mit
**NIVEA
CREME**

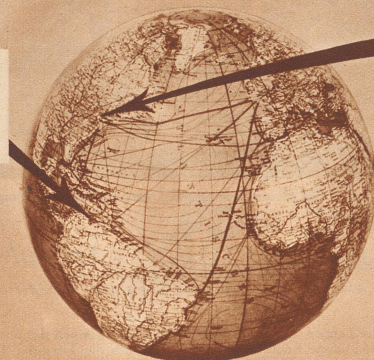


Weder schlechtes Wetter noch Hausarbeit können einer mit NIVEA gepflegten Haut etwas anhaben. Ihre beschützende und zugleich verschönernde Eigenschaft verdankt NIVEA dem Gehalt an EUCERIT, welches das natürliche Hautfett ergänzt. Deshalb ist NIVEA etwas ganz besonderes und durch nichts anderes zu ersetzen. Ihre Haut hat NIVEA nötig, um jugendlich und schön zu bleiben.

In Dosen und Tuben . . Fr. 0.50 - 2.40
SCHWEIZER FABRIKAT

Die ganze Welt braucht Silvikrin

Hier in Niederl.-West-Indien in Curaçao fand Ing. Beddall Silvikrin, nachdem er $\frac{3}{4}$ seines Haares verloren hatte



Und als Ing. Beddall nach Norristown U.S.A. zurückgekehrt war, setzte er sich hin und schrieb den enthusiastischen Brief, den Sie hier unten abgebildet finden

EUROPEAN PLAN

The Valley Forge Hotel
Norristown, Pa. U.S.A.
Dec., 9th., 1935

Silvikrin Laboratorium,
Rotterdam, Holland.

Gentlemen—

I am an engineer, traveled the entire South American countries, through tropical conditions I have lost my hair, being bald at least 75% of my head area. On my last trip to the West India, Curaçao, I found your Silvikrin Hairwater and Pure Neo-Silvikrin. It is now 80 days since I have started the treatment but continue as per your instructions and you would open up your eyes to see the results, the hair is not thick as yet but it continues to crop up from the sides. Understand I had not one hair to show when I started.

Now I am addressing you personally to find a way to market this product here or represent your Laboratory in this country or a portion of same as you may see fit. I know I can make a fortune with the sale of this wonderful Lotion to grow hair.

Please advise by the fastest method your proposition as I have decided to go into business for myself and will be open for just such a product that I am so much sold on.

Anticipating your prompt reply I am indeed grateful,

Very truly yours,
George W. Beddall

Die gewaltigen Erfolge mit Silvikrin, der konzentrierten Haarnahrung, haben ihm sehr schnell den Weg zu den Verbraucherkreisen in der ganzen Welt geöffnet. Ob Sie nach England, nach Frankreich, Belgien, Deutschland, Holland, nach Australien, Amerika, Afrika oder Asien kommen, überall, in der ganzen Welt finden Sie Silvikrin.

Diese ungeheure Verbreitung und stets zunehmende Beliebtheit muss doch eine Ursache haben. Diese Ursache ist in kurzen Worten gesagt.

Neo-Silvikrin, die natürliche Haarnahrung und die damit hergestellten Präparate halten, was sie versprechen. Niemals wird behauptet, dass Silvikrin lange bestehende Glatzen mit neuem vollen Haarwuchs bedeckt; wohl dass es Haarausfall beseitigt, die Haarwurzel wirksam nährt und neuen Haarwuchs zuwebringt, wo die Haarwurzel noch nicht abgestorben ist. Silvikrin Haarfluid zur täglichen Haarpflege verschönt nicht nur das Haar, sondern sein Gehalt an Neo-Silvikrin erhält Haar und Kopfhaut gesund und bekämpft Haarausfall und Schuppen.

Unzählige Dankschreiben aus aller Welt gehen mit jeder Post ein. Unser Rotterdam Haus erhielt von einem Ingenieur, der die Bezugsquelle in Amerika nicht kannte, nebenstehenden Brief:

Übersetzung:

Ich habe als Ingenieur alle südamerikanischen Länder bereist und in dem tropischen Klima hatte ich alle meine Haare verloren, sodass ich schliesslich für 75% kahl war.

Auf meiner letzten Reise nach Westindien-Curaçao sah ich Ihr Silvikrin Haarfluid und Neo-Silvikrin.

Es sind jetzt 80 Tage her, seit ich mit der Behandlung anfieng, ich fahre damit fort laut Gebrauchsanweisung. Sie würden erstaunt sein, wenn Sie das Resultat sehen. Das Haar ist noch nicht dick, doch wächst es an den Seiten immer höher hinauf. Verstehen Sie mich gut, ich hatte kein einziges Haar auf den kahlen Stellen als ich anfieng.

Ich schreibe Ihnen nun persönlich um einen Weg zu finden, dieses Produkt zu verkaufen oder Ihr Laboratorium in diesem Lande oder in einem Teil desselben zu vertreten.

Ich weiss, dass ich mein Glück machen kann mit diesem wunderbaren Haarnahrungsmittel.

Schreiben Sie mir so schnell wie möglich Ihre Vorschläge, da ich selbst ein Geschäft beginnen und gerne solch ein Produkt haben möchte.

Ich erwarte Ihre umgehende Antwort

Was benötige ich?



Silvikrin Haar Fluid

Die tägliche Anwendung erhält den Haarboden gesund und fruchtbar, belebt die haarbildenden Gewebe, fördert den Haarwuchs und bringt die natürliche Schönheit des Haares voll zur Geltung.

Verhütet und beseitigt Schuppen und Haarausfall, sowie Störungen im Haarwuchs.

Verlangen Sie für die tägliche Haarpflege:

Silvikrin Haar Fluid

Kleine Flasche . . . Fr. 2.60
Flasche für 2 Monate . . Fr. 5.20

Neo-Silvikrin

Das einzige Präparat, welches durch äußerliche Zufuhr organischer Haarnahrung die haarbildenden Gewebe kräftigt und wirksam ernährt und zu neuem gesunden Haarwuchs bringt.

In ersten Fällen von Haarausfall, hartnäckigen Schuppen, schütterem Haar und drohender Kahlheit.

Verlangen Sie für den Haarwuchs die konzentrierte Haarnahrung:

Neo-Silvikrin

Die Flasche für 1 Monat Fr. 7.20
Mit 1 Flasche Haar Fluid Fr. 9.20



Silvikrin ist in der ganzen Welt erhältlich; es wird nach schweizer, und holländischen Patenten in der Schweiz hergestellt.

Verlangen Sie das interessante Büchlein „Das Geheimnis des Haarwuchses“. Es ist von einem hervorragenden Fachmann geschrieben und enthält eine Fülle nützlicher Ratschläge für Pflege und Erhaltung des Haares. Schreiben Sie noch heute darum. Sie erhalten es gratis und franko.

Silvikrin-Laboratorium Romanshorn
Pharmazeutische Fabrik Max Zeller Söhne
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften



S 814 F

Silvikrin

Die natürliche Haarnahrung bringt sofort Erfolg!



haben fast immer einen gewinnenden Charme, sie sind nur zu oft der Liebling der Welt, wo man sie auch begegnet. Aber eines dürfen Sie nicht vergessen: Die Zartheit muss auch durch eine gute Ernährung gepflegt werden.

Es gibt viele zarte Frauen, die seit Jahren FORSANOSE, die vorzügliche Kraftnahrung, zu ihrem Tagesgetränk auserkoren haben, und die damit sehr gut fahren. FORSANOSE ist kein Mastmittel, sondern eine Kraftnahrung, die ausserordentlich leicht verdautlich ist, den Appetit fördert und oft eine rasche Besserung des Allgemeinbefindens bewirkt.

Wie steht es bei Ihnen? Möchten Sie nicht auch einen Versuch mit FORSANOSE machen? Wenn Sie viel an Müdigkeit, an nervösen Ueberreizungen, schlechter körperlicher Disposition leiden, wenn Sie keine rechte Lust zu Ihrer täglichen Arbeit verspüren, dann ist es Zeit, dass Sie einmal eine richtige FORSANOSE-Kur machen, aber nicht nur einige wenige Tage, nein, Sie müssen FORSANOSE regelmässig nehmen, nur 1 bis 2 Tassen voll pro Tag zum Frühstück oder vor dem Schlafengehen.

FORSANOSE wird Ihnen nie verfehlen. Sie munden Ihnen stets herrlich und ist auch sehr ausgiebig im Gebrauch. (Grosse Dose reicht für 1 bis 2 Monate).

FORSANOSE, die vorzügliche Kraftnahrung, ist in allen Apotheken erhältlich, und zwar Fr. 4.— die grosse und Fr. 2.20 die kleine. Buchse Verlangen Sie FORSANOSE überall.

FORSANOSE
macht stark & lebensfroh

Forsanose billiger! Neue Preise: Fr. 4.— für die 500 gr. Packung Fr. 2.20 für die 250 gr. Packung

14 Tage vor der Abwertung des Schweizerfrankens wurden die Preise für Forsanose reduziert. Der niedrige Preis wird bis auf weiteres unverändert beibehalten.

F. O. F. A. G., pharmazeut. Werke, Zürich-Volketswil



Lassen Sie

OLOXINE Ihre Haare verschönen

Sind Ihre Haare noch eben so hübsch, wie zur Zeit, als Sie ein junges Mädchen waren? Oder haben Sie sie etwa vernachlässigt, sie glanz- und farblos werden lassen? Haben sie ihren seidenen Schimmer eingebüßt?

Verzweifeln Sie nicht, es gibt ein Mittel dagegen. Durch die einfache und angenehme Oloxine-Behandlung, die kaum längere Zeit beansprucht als eine Manicure, wird Ihr Haar wieder ebenso prächtig werden, wie je zuvor. Verlangen Sie diese neue, wunderbare OLOXINE-Behandlung von Ihrem Friseur. Durch sie werden die leicht eingegrauten oder glanzlosen Haarsträhnen verschwinden. Ein weicher Schimmer und warme Lichter werden in den herrlichen Farbtonungen Ihres wieder jung gewordenen Haares ihr reizvolles Spiel treiben.

Erkundigen Sie sich bei Ihrem Friseur

Oloxine
BELEBT UND NUANCIERT DAS HAAR
DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL
Kosmetische Abteilung 5 A

Stunde später, das Achterdeck überschwemmt, den Bug hoch in der Luft, beängstigt nach Steuerbord neigend — lief die «Bertha Millner» an der Küste der Magdalena Bay bei Eintritt der Ebbe auf Land. Moran schwang sich über Bord, stand bis zu den Hüften im Wasser, watete dann mit einer Leine ans Land und machte sie an dem riesigen Schädel eines Wals fest, dessen Skelett halb im Sand vergraben lag.

Wilbur folgte. Der Schoner war am südlichen Horn der Bucht aufgelaufen und lag ruhig auf einer Landzunge. Sie konnten die Art des Lecks nicht feststellen, bevor am nächsten Morgen niedriges Wasser eintreten würde.

«Nun, hier sind wir», sagte Moran, die Daumen im Gürtel, «was nun? Es kann sein, daß wir zwei Tage hierbleiben, es können auch zwei Jahre werden. Es kommt alles darauf an, wie groß das Leck ist. Ob wir nur »zur Reparatur eingelaufen« sind, oder ob wir Schiffbruch erlitten haben, können wir erst morgen früh sagen. Inzwischen habe ich Hunger bekommen.»

Die Hälfte der Vorräte auf dem Schoner war durchnäßt, aber Wilbur fand heraus, daß noch genug geblieben war, um sie für den Augenblick aller Sorgen zu entheben.

«Drüben in dem kleinen Bach ist genug Wasser», sagte er, «und wir können soviel Wachteln fangen, wie wir brauchen, und außerdem gibt es Fische und Muscheln. Selbst wenn der Vorrat verdorben wäre, würden wir genug haben.»

Die Kajüte des Schoners war voll Wasser, und Wilburs Hängematte war fort. So entschlossen sie sich, ihr Lager an der Küste aufzuschlagen. Bei dem heißen Wetter war es ein Vergnügen, im Freien zu schlafen.

In bester Stimmung setzten sich die beiden zu ihrem ersten Mahl an Land. Moran kochte Abendbrot, das — abgesehen von dem fehlenden Kaffee — herrlich war. Sie holten den Whisky von Bord und protesten sich zu.

«Moran», sagte Wilbur, «du hättest ein Mann werden müssen.»

«Auf jeden Fall, Maat», sagte sie, «auf jeden Fall bin ich kein Mädchen.

«Nein!», rief Wilbur und stopfte seine Pfeife, «du bist eben Moran, Moran von der Lady Letty.»

«Und das will ich auch bleiben», sagte sie entschieden.

Niemals war ein Abend Wilbur schöner erschienen. Es regte sich kein Lufthauch. Die Stille war so tief, daß man das Klopfen des Blutes gegen das Trommelfell wahrnehmen konnte. Der Ozean sandte leise plätschernde Wellen an den Strand. Der Westen war wie ein riesiges, farbiges Fenster, die weite Fläche des Ozeans glänzte wie Opal. Purpurrote Wolken, wie Bergspitzen, hingen am Horizont, und nach einiger Zeit schob sich die runde Wölbung des Mondes hervor.

Wilbur, der mit kurzen Hosen, einer Bluse und Sandalen wie ein Chinese gekleidet war, saß mit dem Rücken gegen den Schädel des Wals gelehnt und rauchte beglücklich seine Pfeife. Lange Zeit sprachen sie kein Wort, dann endlich sagte Moran: «Dies ist das Leben, für das ich geschaffen bin. In sechs Jahren habe ich nicht drei Wochen hintereinander an Land verbracht. Nun, da Eilert — sie nannte ihren Vater immer beim Vornamen —, «nun, da Eilert tot ist, bindet mich nichts mehr, kein Verwandter, nicht einmal ein Freund, und ich wünsche es auch nicht.»

«Aber die Einsamkeit dieses Lebens, das Alleinsein», sagte Wilbur, «das verstehe ich nicht. Hast du nie daran gedacht, daß das schönste Glück jenes ist, das man teilt?»

Moran umschloß ein Knie mit beiden Händen und blickte auf die See hinaus. Sie trug nie einen Hut, und der rote Schein der Abendröte verwandelte ihr roggelblondes Haar in Safran.

«Oh!», rief sie, ihre tiefe Stimme war etwas leiser als gewöhnlich, «wer könnte meine Freuden verstehen oder teilen oder glücklich sein, wenn ich glücklich bin? Und außerdem bin ich am glücklichsten, wenn ich allein bin — ich brauche niemand.»

«Aber», zögerte Wilbur, «man ist nicht immer allein. Trotzdem bist du ein Mädchen, und Männer, besonders Seeleute, sind wie Tiere, wenn es sich um eine Frau handelt — eine unbeschützte Frau.»

«Ich bin stärker als die meisten Männer», sagte Moran einfach, «wenn du zum Beispiel wie die anderen Männer gewesen wärest, würde ich mit dir gekämpft haben. Es wäre nicht das erstmal gewesen.»

Wilbur betrachtete sie mit großer Neugierde und sah — als ob es das erstmal sei — den rauen, blauen Overall, der in die Stiefel gesteckt war, das grobe Flanellhemd, am Hals offen, den Gürtel mit dem Messer, ihre Arme, rund und weiß und nach Seemannsart tätowiert, ihren kräftigen Nacken, das rote Gesicht mit den hellen, blauen Augen und dem energischen Kinn und ihr Haar, ihr schweres, gelbes, duftendes Haar, das über Schulter und Brust hing und sich in ihrem Schoß ringelte.

«Nein», sagte er mit tiefem Atemzug, «ich fasse es nicht. Ich wußte, du liegst außerhalb meiner Erfahrungen, aber ich fange nun an zu glauben, daß du auch selbst jenseits meiner Vorstellung stehst. Du hast recht, du mußt für dich allein sein. Du solltest allein bleiben — dein Gefährte ist noch nicht geschaffen. Du bist schön, so wie du bist.» Während er durch die Zähne für sich hinzufügte: «Und bei Gott, ich liebe dich doch!»

Es wurde spät. Der Himmel war mit Sternen besät, und der Mond stand hoch. Moran gähnte.

Vermisst

獨逸新聞北平特派記者瑞西人ゴスハート氏は去る六月内蒙視察に赴き、その後消息不明となつたので同僚の記者は昨日張家口に向け捜査の爲出發した

内蒙視察に赴いた
獨逸記者消息不明

Anxiety is felt for Bosshard,
"Somewhere" in Inner Mongolia
Kweihwa Report has it that Swiss Journalist is being
Detained; may be Forbidden to leave Territory

Router
PEIPING, August 11.—Some concern is felt for the safety of Mr. Walter Bosshard, well known Swiss journalist and by the Mongol or by Japanese authorities is not known. When last heard from he was still living in the Japanese sphere



Walter Bosshard

der im vergangenen Sommer von den englischen, chinesischen und japanischen Zeitungen in Ostasien als verschollen gemeldet wurde, an seinem Schreibtisch vor der mongolischen Jurte, umgeben von den einheimischen Kindern, die in den alten Zeitungen blättern. — Walter Bosshard befindet sich gegenwärtig in der Schweiz auf einer Vortragsreise mit Film und Lichtbildern über China und die Mongolei.

Oben links ein Ausschnitt aus der chinesischen Zeitung von Shimbun, rechts aus dem «Peiping Chronicle», die beide besagen, daß der bestbekannte schweizerische Journalist — unser Mitarbeiter — Walter Bosshard, irgendwo in der innern Mongolei verschollen sei. Diese Nachricht ging im Spätsommer dieses Jahres durch die ganze ostasiatische Presse, die Freunde wurden ängstlich, da man in der Tat zwei Monate nichts von Bosshard vernommen hatte, aber eines Tages stieg dieser unversehrt wieder in Peking aus dem Zug. — Was war geschehen? Die innere Mongolei, Einflußgebiet der Japaner, war den Europäern verboten. Ein begabter Zeitungsschreiber muß aber immer in sich die Lust fühlen, gerade dahin zu kommen, wo er nicht hin soll. Bosshard gelangte also mit einigen Schwierigkeiten in die innere Mongolei. Seine Briefe aber übergab ein ängstlicher chinesischer Bote nicht dem chinesischen offiziellen Postamt, sondern den nicht recht-mäßigen, aber gefürchteten japanischen Posten oder Militärstellen im Lande. Diese leiteten zur genauen Entzifferung und Prüfung diese Briefe nach Mukden, von wo sie mit wochenlanger Verspätung schließlich nach Peking an die richtigen Adressen kamen. Dieses Ausbleiben der Briefe, über welches die Freunde sich ängstigten, gab Anlaß zu der Falschmeldung. «Die einen von ihnen», sagte Bosshard, «freuten sich, daß ich wieder da war, die andern waren unzufrieden, weil ich ihnen unnötige Arbeit gemacht habe, allen aber mußte ich so viel erzählen, daß ich mir vorgenommen habe, mich nie mehr vermissen zu lassen.»

«Maat, ich denke, ich lege mich schlafen. Wir müssen morgen früh am Schoner sein, und ich glaube, er wird uns viel Arbeit machen.»

Wilbur zögerte mit der Antwort und wartete, was sie noch sagen werde. «Es ist heiß genug, wir können hier schlafen, ohne an Bord zu gehen», fügte sie hinzu, «obgleich wir noch einige Decken gebrauchen könnten. Dieser Sand ist hart wie eine Planke.»

Wilbur reichte ihr wortlos einige Decken, die er vom Schoner geholt hatte, als er einen Teil des Proviantes am Nachmittag ausgeladen hatte. Sie nahm eine und breitete sie neben dem gebleichten Schädel des Walfisches aus. Moran zog ihre Stiefel aus und streckte sich mit vollkommener Unbefangenheit auf die Decke, die Hände hatte sie unter dem Kopf verschränkt. Wilbur rollte seinen Rock zu einem Kissen zusammen und richtete sich mit gezwungener Selbstbeherrschung für die Nacht ein. Es trat eine lange Stille ein. Moran gähnte wieder.

«Ich habe mir heute morgen den Hacken von meinem Stiefel gerissen», sagte sie schläfrig, «und habe den ganzen Tag gehinkt.»

«Ich habe es bemerkt», antwortete Wilbur, «Kitschell hatte am Bord irgendwo noch ein neues Paar, hoffentlich sind sie jetzt durch das Wasser nicht verdorben.»

«Ja?», sagte sie gleichgültig, «wir wollen morgen früh nachsehen.»

Wieder Schweigen.

«Hoffentlich», begann sie wieder und starrte hinaus ins Dunkle, «nahm Charlie nicht die Bratpfanne mit, als er ging.»

«Ich weiß es nicht. Wahrscheinlich tat er es.»

«Es war die einzige, worin wir Abalonen bereiten konnten. Denke daran, daß ich morgen in die Kombüse blicke. — Dieser Boden ist trotz deiner Decke hart wie Eisen. — — — Nun, gute Nacht, Maat, ich will schlafen.»

«Gute Nacht, Moran.»

Drei Stunden später richtete sich Wilbur auf, er hatte noch kein Auge geschlossen und blickte auf Moran, die ruhig schlief, ihr Kopf war von der blonden Pracht ihres Haares umgeben. Er blickte sie und dann das stille, einsame Land an.

«Ich weiß nicht», sagte er zu sich selbst, «bin ich ein richtiger Mann oder ein Waschlappe oder nur ein vorsichtiger, empfindlicher Bursche, der seine Haut und Knochen fürchtet? Das möchte ich selbst gern wissen.» Dann fügte er ernsthafter hinzu: «Liebe ich sie zu sehr oder nicht genug, oder liebe ich sie auf andere Weise?»

Er lehnte sich zu ihr hinüber, so dicht, daß er ihren Atem und den Duft des Nackens spüren konnte, warm vom Schlaf. Der Ärmel des groben Hemdes hatte sich heraufgestreift, und es war ihm, als ob ihr nackter Arm, der lang ausgestreckt war, einen eigenen süßen Duft ausströmte. Wilbur lehnte sich vorsichtig zurück.

(Fortsetzung Seite 1401)

«Nein», sagte er bestimmt zu sich, «ich glaube, ich bin zu wohlgezogen.» Dann schlief er ein.

Als er aufwachte, glänzte das Meer im Rot der aufgehenden Sonne, und eine der Landecken sah wie ein Märchengebilde aus. Es war bereits heiß. Moran saß einige Schritte von ihm entfernt und flocht ihr Haar.

«Hallo, Moran!» sagte er, indem er aufsprang, «wie lange bist du schon auf?»

«Schon vor Sonnenaufgang», sagte sie, «ich habe in der Flußmündung ein Bad genommen. Ich sah ein Kaninchen.»

«Hast du etwas von Charlie und seinen Leuten gesehen?»

«Sie lagen auf der anderen Seite der Bucht. Aber sieh dahin!» fügte sie hinzu.

Die Dschonke war über Nacht hereingekommen und ungefähr eineinhalb Seemeilen von der Küste entfernt.

«Zum Teufel!» rief Wilbur, «was wollen sie?»

«Ich nehme an, frisches Wasser», sagte Moran, das Ende ihres Zopfes knüpfend; «wir wollen schnell frühstücken und uns an die Bertha' machen. Das Wasser geht schnell zurück.»

Während sie frühstückten, blickten sie nach dem Schoner, und als das Wasser langsam fiel, betrachteten sie die Seiten.

«Ich sehe bis jetzt nichts Schlimmes», sagte Wilbur. «Es ist irgendwo am Heck», bemerkte Moran.

Nach einer Stunde lag die «Bertha Millner» frei und trocken, und sie konnten sie sorgfältig untersuchen. Moran fand das Leck.

«Pah!» rief sie halb lachend aus, «das können wir in einer halben Stunde in Ordnung bringen.»

Eine einzige Planke hatte sich vom Achtersteven gelöst. Das war alles. Im übrigen war der Schoner genau so gesund wie an dem Tage, als er San Francisco verlassen hatte. Moran und Wilbur hatten den Schaden gegen Mittag beseitigt, indem sie die Planke an ihre Stelle nagelten und die Fugen mit Lampendocht abdichteten. Weiteren Schaden konnten sie nicht entdecken.

«Sobald sie wieder schwimmt, können wir segeln», sagte Moran, «wir werden den Bug etwas freigraben und an dem Felsen drüben eine Leine festmachen, dann können wir sie bei der nächsten Flut hinunterziehen. Hallo, wer ist das?»

Es war Charlie. Während sie bei der Arbeit gewesen waren, war er unbeobachtet um die Bucht herumgekommen. Nun stand er in einiger Entfernung und lächelte ihnen ruhig zu.

«Nun, was willst du?» rief Moran ärgerlich, «eigentlich müßte man dich kielholen, mein Freund.»

«Ich denke sehr heißen Tag.»

«Du bist doch nicht hergekommen, um uns das zu erzählen. Was willst du?»

«Ich kommen machen Rede — Rede.»

«Wir wünschen keine Rede — Rede mit so einem Lumpen wie du. Verschwindet!»

Charlie setzte sich und wischte seine Stirn.

«Ich komme, ein Stück Speck kaufen, Chinaboys haben nichts.»

«Wir verkaufen keinen Speck an Deserteure», rief Moran, «und ich werde dir etwas sagen, du dreckiger, Affe: Mr. Wilbur und ich fahren heute nachmittag ab — zurück nach Frisco, und wir werden dich und dein Gesindel hier in der Bucht verkommen lassen, wenn die Küstenräuber euch nicht vorher morden.» Sie zeigte nach der Dschonke hinüber.

Charlie folgte nicht einmal der Richtung, und aus seiner vollkommenen Gleichgültigkeit schloß Wilbur, daß der schlaue Chinese gerade wegen der Räuber zu ihnen gekommen war, um zu verhandeln.

«Ihr haben nicht Speck?», winselte er und zog die Augenbrauen vor Ueberraschung hoch.

«Eine Menge, aber nicht für euch.»



Preis: Fr. 312.—

Sogar der billige „Preludio“ für 312 Franken ist mit einem Kurzwellenteil ausgerüstet. Mit ihm beherrschen Sie nicht nur Europa, sondern die ganze Welt! — Die größte Ueberraschung erleben Sie aber, sobald der neue PHILIPS anfängt zu spielen: Dann erst erkennen Sie, was es bisher am Radio noch alles zu verbessern gab!

Nur PHILIPS hat:
Monoknopf
Klappskala
Gegenkopplung zur
Tonveredlung
Automatische Abstimm-
arretierung
Vibratorblock
für Gleichstromnetze

PHILIPS

Symphonische Serie 1936/7

Alter liegt — wie Schönheit —
unter der Haut!



Die ermüdete äußere Oberfläche wird fortwährend durch eine neue junge Haut ersetzt. Halten Sie Ihre Haut jung mit Elizabeth Bock Präparaten. Fast 50 Jahre des Fortschritts und Experimentierens haben sie zu unvergleichlicher Vollkommenheit und Weltberühmtheit gebracht.

Elizabeth Bock's Behandlungsmethode einer trockenen Hauts.

REINIGEN: Reinigungs-Creme ist so leicht und düftig, wie geschaffen für ihre Aufgabe, in die letzten Tiefen der Poren einzudringen.

TONEN: Lotion Divina, mit dem Ebeepätker eingeklopft, wird Ihre Haut sanft tönen und Hautabsonderungen an die Oberfläche bringen.

ERNÄHREN: Pasta Divina gibt Ihnen ausgleichende Nahrung gegen Trockenheit, — Pasteurisierte Creme hält die Gewebe am Tage elastisch, verfeinert sie.

STÄRKEN: Lotion Astringent wird die Gewebe schließen, die Konturen fest erhalten.

SPEZIALPRÄPARATE FÜR DAS MAKE-UP: Erdbeer Creme, Pastell Creme, Puder des Perles, Puder Syllide, Rouge Saskia.

In den guten Geschäften der Schweiz vorrätig.

Elizabeth Bock

LONDON, W. 1. BERKELEY SQUARE 4
Aarau, Casinostraße 25, Telephone 722
WIEN · BERLIN · PRAG · AMSTERDAM

Dem Bild-Inserat ist die nachhaltigste Wirkung zu eigen. Verlangen Sie Vorschläge — Zürcher Illustrierte

Innenarchitektur
Raumkunst
E. WYSS
Innenarchitekt
Heimberg b. Thun

Leidende Männer
beachten bei allen Funktionsstörungen und Schnächezufällen der Herren einzig die Ratshilge des erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes und lesen eine von einem solchen herausgegebene Schrift über Urfachen, Verhütung und Heilung derartiger Leiden. Für Fr. 1.50 in Briefmarken zu beziehen v. Dr. med. Hausherr, Verlag Silvana, Herisau 472

Schnebli
Albert-Biscuits



leicht verdaulich, wohlchmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Charlie zog einen Lederbeutel aus seiner Bluse und zählte eine Handvoll Silber und Gold auf.

«Ich kaufe zwei Packen Tabak.»

«Höre», sagte Wilbur ruhig, «mache uns nichts vor, Charlie. Wir kennen dich zu gut. Du willst weder Speck noch Tabak.»

«Chinaboys sind sehr krank. Zwei Boys sehr krank. Ich denke, morgen sterben. Ihr habt Apoptheke. Gib mir fünf, sieben Leberpillen. Wollt ihr?»

«Ich werde dir sagen, was ihr wollt», rief Moran und zeigte mit dem Finger wie mit einer Pistole auf ihn, «ihr habt es mit der Angst gekriegt, weil diese Strandräuber in die Bucht gekommen sind, und vor denen habt ihr mehr Furcht als vor dem Schoner. Und nun möchtet ihr, daß wir euch mit nach Hause nehmen.»

«Wieviel?»

«Tausend Dollar.»

«Wilbur blickte sie überrascht an. Er hatte eine Absage erwartet.»

«Ihr habt keine Leberpillen?» fragte Charlie freundlich.

Moran wandte ihm den Rücken. Sie und Wilbur unterhielten sich leise.

«Es ist besser, wir nehmen sie mit zurück, wenn es möglich ist», sagte Moran, «der Schoner ist natürlich in Frisco bekannt. Er ist mit dem Kitschell und den Kulis ausgelaufen, und wenn er mit dir und mir zurückkommt und wir auch die Wahrheit erzählen, wird es wie eine Lüge klingen, und wir werden eine Menge Schwierigkeiten haben. Außerdem, können wir beide allein die «Bertha» in den Hafen bringen? Bei diesem Wetter ist es leicht, aber stelle dir vor, wir bekommen schweres Wetter? Ich bin nicht ganz sicher.»

«Ich geben zehn Dollar für zehn Leberpillen», sagte Charlie.

«Wollt ihr uns tausend Dollar geben, wenn wir euch nach San Francisco bringen?»

Charlie stand auf. «Ich gehe zurück. Ich will erzählen Chinaboys, was ihr von Leberpillen sagt. Ich kommen zurück.»

«Das heißt also, er will unser Angebot seinen Freunden unterbreiten», sagte Wilbur leise. «Lauf nur schnell», rief er Charlie nach, «wir fahren bald los.»

«Er weiß ganz genau, daß wir vor Flut morgen früh nicht fort können», sagte Moran, «er wird sich Zeit lassen.»

Später am Nachmittag sahen Moran und Wilbur, wie ein kleines Boot von der Dschonke kam und zur Strommündung fuhr. Die Strandräuber nahmen Wasser an Bord. Bis zum Abend machte das Boot drei Fahrten, aber die Räuber näherten sich weder dem Schoner noch Charlies Lager an der anderen Seite der Bucht.

«Nein», stieß Moran zwischen den Zähnen hervor, als sie und Wilbur das Abendbrot bereiteten, «sie haben es auch nicht nötig, sie haben einen Schatz von ungefähr einhundertfünfzigtausend Dollar an Bord — unser Eigentum! Großer Gott! Es geht mir verdammt gegen den Strich!»

Der Mond ging an diesem Abend bedeutend früher auf, und gegen zwölf Uhr war die ganze Bucht mit einem silbernen Licht überzogen. Wilbur und Moran konnten die Dschonke, die dicht am Ufer lag, deutlich erkennen. Gegen ein Uhr erwachte Wilbur, Moran hatte ihn am Arm gerüttelt.

«Da drüben stimmt etwas nicht», flüsterte sie, «der Dschonke ist etwas zugestoßen. Hörsch du sie schreien? Sieh! Sieh einmal!» rief sie plötzlich, «jetzt sind die an der Reihel!»

Wilbur sah die Dschonke, mit ihren starrenden, roten Augen, ihrem hohen Steven und Bug genau so deutlich wie am hellen Tage. Als er hinüberblickte, sah es so aus, als ob eine große Welle sie plötzlich emportrug. Sie wurde hoch aus dem Wasser gehoben, fiel klatschend zurück, hob sich wieder und fiel wieder in ihre eigenen Wellen hinein, die von ihr fortliefen und leise plätschernd bis an den Rand der Bucht zu Wilburs Füßen schlugen.

Dann legte sich der Aufruhr plötzlich. Die Bucht war wieder ruhig. Eine Stunde verging, dann zwei. Der Mond begann zu verschwinden. Moran und Wilbur, ermüdet vom Wachen, hatten sich wieder schlafen gelegt, als sie plötzlich durch das Quietschen von Riemen und das Knirschen des Sandes unter einem landenden Boot wach wurden.

Die Kulis — die Ausreißer von der «Bertha Millner» waren da. Charlie kam herbei.

«Hi-ha, hi-ha», sagte er, «Dschonke zerschlagen. Räuber kommen an Land. Ich denken wollen Schoner.»

Hoangs Gefangennahme.

«Wovon wurde die Dschonke zerschlagen?» fragte Moran.

Die Chinesen hatten sich ängstlich um Charlie herumgestellt und drängten sich dicht aneinander, als ob sie in dem Gefühl der Nähe Ermutigung fanden.

«Nicht kann sagen», antwortete Charlie, «sie wurde geschüttelt, dann gehoben wie wir, vielleicht zu hoch, alles zerschlagen zu —, viele Chinesen ertrunken.»

«Ertrunken?» rief Moran.

«Ja, viel ertrunken», erwiderte Charlie, «neun kamen an Land, nicht mehr.»

«Wo sind sie jetzt?»

Charlie zeigte mit der Hand in die Nacht. «Sie machen ein Lager bei altem Haus.»

«Bei der alten Walfischfängerhütte», erklärte Moran. Dann zu Wilbur: «Erinnerst du dich — ungefähr hundert Meter nördlich von dem Bach?»

Wilbur, Moran und Charlie hatten sich etwas von der Besatzung der «Bertha Millner» entfernt. Die Chinesen bildeten eine lange Reihe an der Küste entlang, sie blickten stumm und erschrocken seawärts durch die Nacht. Moran sprach wieder.

«Warum glaubst du, daß die Banditen unseren Schoner haben wollen?»

«Sie wollen sicher haben Schoner. Sie wollen gehen heim. Nichts haben.»

«Das beste ist, wir segeln über Nacht los», sagte Wilbur.

«Zu niedriges Wasser», antwortete Moran, «und außerdem — Charlie, hast du sie aus der Nähe gesehen?»

«Nein, nicht zu dicht gesehen.»

«Hatten sie etwas bei sich, das in eine Hängematte gewickelt war — etwas, das süß roch?»

«Wie eine Opferkerze zum Beispiel?»

«Nicht wissen, kann nicht sagen. Sie wollen sicher Schoner nehmen. Sehr schlimme Chinesen. See Yup Chinesen, sehr schlimm. Ich bin Sam Yup, wißt ihr?»

«Oh! die Stämme!»

«Ja, ich Sam Yup, die», und er zeigte auf die Besatzung der «Bertha», «auch Sam Yup, alle wir Sam Yup, und die —» nach dem Lager der Küstenräuber zeigend — «sind See Yup. Versteht ihr?»

«Es ist Stammhaß», sagte Wilbur, «sie sind Todfeinde, die See Yup und Sam Yups.»

Moran wurde nachdenklich, sie grub den Hacken in den Sand und steckte die Daumen in den Gürtel, ihre Stirn war in Falten gezogen. Alle schwiegen.

«Eins steht fest», sagte sie endlich, «wir können den Schoner nicht aufgeben. Sie würden auch unsere Vorräte mitnehmen, und was sollten wir dann machen? Wir wären vollkommen hilflos! Was meint ihr, wie weit die nächste Stadt entfernt ist? Sicherlich einige hundert Meilen, und sie haben den Schatz — unser Ambra, ich möchte es schwören. Sie haben es bestimmt nicht an Bord gelassen, als ihr Schiff sank.»

«Höre, Charlie», sagte sie und wandte sich an den Chinesen, «wenn die Banditen den Schoner, die «Bertha Millner» — uns nehmen, müssen wir an dieser Bucht umkommen.»

«Ich denken ja.»

«Wie sollen wir dann hier fortkommen? Wollt ihr es zulassen? Wollt ihr ihnen unseren Schoner preisgeben?»

«Ich denken wir nicht können.»

«Höre», fuhr sie mit plötzlicher Energie fort, «sie sind jetzt nur noch neun, gegen uns acht. Wir sind ungefähr gleich. Wir können mit der Bande kämpfen. Ich weiß, daß wir es schaffen werden. Wenn wir plötzlich ihr Lager überfallen, können wir sie in die See jagen. Maat», rief sie, plötzlich Wilbur anblickend, «machst du mit? Die Bande wird uns morgen angreifen, vor Flut — das ist klar. Einen Kampf gibt es auf jeden Fall. Wir können ihnen den Schoner nicht überlassen. Wenn wir es tun, kommen wir um. Sie wollen die «Bertha» überfallen, und wir müssen sie abwehren. Warum wollen wir nicht die Angreifer sein? Ich schlage vor, wir überfallen ihr Lager, bevor es hell wird — jetzt in der Nacht — überraschen sie und fallen über sie her, erledigen einen oder zwei, wenn es sein muß, und holen unser Ambra. Dann zurück zum Schoner, die Segel hoch und fort! Wir lassen uns von der Flut herausholen. Wir schaffen es — ich weiß es. Maat, hilfst du mit?» (Fortsetzung folgt)

Diese 5 VORTEILE gewährleisten angenehmes Rasieren!

Schäumt stark ①
vervielfältigt sich
250 mal in
Schaum



Wirkt schnell ②
erweicht den Bart
in einer Minute



Trocknet nicht ein auf dem Gesicht ③
und hält die
Haare aufrecht



Schont die Haut ④
da mit Olivenöl
hergestellt



Ist sehr ausgiebig ⑤
ein Zentimeter
genügt für eine
gute Rasur



Ihr Geld doppelt zurück
Kaufen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sind Sie dann nicht zufrieden, senden Sie uns die halbgelernte Tube zurück, und wir vergüten Ihnen den doppelten Kaufpreis, also Fr. 3.—.



Fr.
1.50
In der Schweiz
hergestellt

Der Kampf um den Gletschwald

Von Johannes Jegerlehner

160 Seiten mit 9 Abbildungen Preis Fr. 5.50

Ein Jugendbuch, wie man es schon lange ge-
wünscht hat. Im Mittelpunkt des mannigfaltigen
Gefühls steht ein kleiner Gelbbuch, der zäh-
nige Dominikus Bellwald, dessen Liebe dem
mädchenhübschen, aber leider langjam der Ver-
rührung entgegengehenden Altfeldwald gilt.

Ein Ferienort aus der Stadt — ein wahrer Natur-
freund — schlägt vor, eine Refektorien zu schaffen,
um den Wald zu retten. Der Dorfpräsident, ein Trop-
kopf, einer der „Alteingesessenen“, will aber nichts
davon wissen. Er mißtraut allem Neuen, und alles
soll so bleiben, wie es ist. Der Gelbbuch naht
heran, und so entfacht dem Präsidenten ein gefährlicher
Gegner, der die Jugend für seine Idee zu begeistern
vermag. Alle ihre Verfechte aber scheitern an der farr-
hüpfenden Abwehr der Befürworter, und so kommt
es schließlich zum dramatischen Kampf um den
Gletschwald. Der Dominikus Bellwald ist im Ringen
gegen den Todfeind und Mörder seines Vaters ein
draufgängerischer, furchtloser und harter Kämpfer
geworden und trägt endlich doch den Sieg davon.

In jeder guten Buchhandlung zu haben.

Morgarten-Verlag A.G. Zürich

Besiedelgarnitur

72 Teile, total Fr. 119.—

erstklassige 100% Versilberung, 25
Jahre Fabrikgarantie. Wir verbürgen
jedem Kunden frohe Zufriedenheit.

J. Sternegg Silber-
und Metallwarenfabrik
Schaffhausen

16 verschiedene Modelle. Verlangen Sie Muster.



Verantwortlichkeits-
marke:
Sternegg